Ein Haus für eine Mark. Das dem Schuhmacher Franz König in Nordhausen gehörende Haus Altendorf 3, das wegen Baufälligkeit zwangsweise verkauft werden mußte, wurde der ‚Nordh. Ztg.' zufolge von den Gebrüdern Weber, da keine andern Gebote abgegeben wurden, für 1 Mk. erstanden. Auf dem Hause ruhen 1500 Mk. Hypothek, die durch den Kauf ausfallen.

Eine recht bedenkliche Verletzung auf der Eisenbahn verursachte in Varel mancherlei Schaden und noch größere Bestürzung. Ein Kaufmann verkaufte versehentlich Benzin statt Erdöl, was zur Folge hatte, daß mehrere Abnehmer, als sie die damit aufgefüllten Lampen anzündeten, durch das schnell aufflammende Benzin Brandwunden davontrugen. Der Kaufmann erließ sofort eine öffentliche Bekanntmachung, die seine Abnehmer veranlaßte, das Benzin auszuschütten. Die Verwechslung ist dadurch entstanden, daß zwei von Nordenham abgehende Eisenbahnwagen falsch beklebt worden waren. Der Wagen mit Benzin war nach Mainz bestimmt, trug jedoch die Aufschrift: Petroleum für Varel — und umgekehrt, sodaß der Erdölwagen in Mainz ankam.

Das Opfer der ehemaligen Oberin v. Heusler vom königl. Maximilian-Waisenstift in München, die frühere Krankenwärterin Minna Wagner, ist im dortigen Krankenhause an den Folgen einer doppelseitigen Lungenentzündung gestorben. Wie seinerzeit ausführlich berichtet wurde, hatte die Oberin v. Heusler der damals in dem genannten Stift bedienstet gewesenen Wagner Gift in deren Kaffee beigemischt, infolgedessen das Mädchen längere Zeit schwer krank lag und im Laufe der Zeit allmählich dahinsiechte. Die Oberin wurde wegen dieses Giftmordversuches vom Schwurgericht in München zu insgesamt sechs Jahr Zuchthaus verurteilt, welche Strafe sie gegenwärtig noch verbüßt.

Schrecklicher Mißgriff. Der Gutsbesitzer Peter Wiebe in Lieffau schüttete sich, wie aus Danzig gemeldet wird, bei einem Unwohlsein versehentlich anstatt Natron Rattengift in ein Glas Wasser, das er dann austrank. Er ist unter furchtbaren Qualen alsbald gestorben.

Eine Wolfsjagd fand am Sonntag nachmittag im Schutzgebiet Linde der Oberförsterei Lyck statt. Der Wolf wurde seit etwa acht Tagen in den Schutzgebieten Eiche, Sybba und auf der Lipinsker Ankaufsfläche gespürt. Soweit festgestellt ist, sind elf Rehe und einige Hasen sowie ein Hund in dem Dorfe Regeln dem gefräßigen Tiere zum Opfer gefallen. Von den Rehen waren meistens nur die Haare und die Schweißspuren zu finden. In der Nähe seines Lagers hatte sich der Isegrim Teile eines Rehes für eine spätere Mahlzeit im Schnee verscharrt. Nach einer erfolglosen Jagd am Samstag gelang es am Sonntag den Förstern Lockowandt und Tesch, den Wolf in einer gegen 63 Morgen großen Dichtung einzukreisen, nachdem sie den ganzen Vormittag zu Fahrwerk auf der Suche gewesen waren. An der Jagd nahmen 36 Schützen und 21 Treiber teil. Förster Glasbagen aus Eiche hatte das Glück, den Wolf in dem Augenblick zu erlegen, als er über einen Graben wechseln wollte. Es ist eine russische Steppenwölfin in heller Farbe; sie wiegt 63 Pfund.

Ein tödlicher Scherz. Der in der Gemeinde Sumjaz in Ungarn zu Besuch weilende fürstlich bulgarische Jäger Michael Kapuszag übergab einem Waldheger einen Revolver, aus dem er vorher die Patronen entfernt zu haben glaubte, mit den Worten: „Jetzt können Sie damit auf mich schießen." Der Heger drückte los, ein Knall, und der künstliche Jäger brach mit einem lauten Aufschrei zu Tode getroffen zusammen. Zum Unglück war in der Trommel des Revolvers noch eine Patrone zurückgeblieben. Der Waldheger stellte sich selbst der Behörde.

Ein Duell in England. Zur Belustigung vom ganz England hat ein Pistolenduell stattgefunden. Der Zweikampf hat stattgefunden zwischen zwei umeinen Buschen, zwei Brüdern, die sich beim Fußballspiel gezankt hatten. Nach französischem Muster ist es blutlos verlaufen, und nun spielen die beiden Duellanten wieder freundschaftlich auf dem Rasen. Nur vom Vater werden sie eine gehörige Tracht Prügel um dieses Unfugs willen erhalten haben.

„Mein Haus ist meine Feste." In Bristol sollte bei einem Herrn Ransome eine Pfändung vorgenommen wurden. Er verschloß indessen sein Haus und setzte sich gegen die Gerichtsvollstrecker in Verteidigungszustand, wozu er nach dem englischen Gesetz vollauf berechtigt ist, da er sie vom Eindringen in das Haus mit Gewalt abhalten kann und erst den Widerstand aufgeben muß, wenn sie eingedrungen sind. Die Belagerung währt jetzt schon drei Wochen. Ransome ist offenbar samt seiner Familie mit Nahrungsmitteln und Kohle vortrefflich versorgt, und da die Stadt verweigert hat, ihm Gas und Wasser abzuschneiden, so wird er wohl noch lange aushalten können. Als Verfechter des englischen Grundsatzes: „Mein Haus ist meine Festung", findet er den Beifall der Bevölkerung, und ob ihm diese nicht auf irgend eine Weise Nahrungsmittel zuschmuggelt, ist sehr fraglich. Bei Tage umstehen oft einige hundert Leute das Haus, an die er von Zeit zu Zeit Ansprachen aus einem Fenster des ersten Stockwerkes hält. Im Erdgeschoß ist alles verbarrikadiert.

Der Phonograph bei der Leichenfeier. Ein Kaufmann der Stadt Cork in Irland ist wohl der erste Mensch, der sozusagen bei seinem eigenen Begräbnis gesungen hat. Auf den Deckel des Sarges wurde nämlich ein Phonograph gestellt, nach Beendigung der religiösen Zeremonien wurde dieser in Bewegung gesetzt, und die Trauerversammlung in der Kirche hörte nun ein Requiem, das der Verstorbene selbst in den Apparat gesungen hat. Die Walze soll aufbewahrt werden, und an jedem Jahrestage seines Todes soll seine Stimme wieder erklingen. Der Kaufmann hatte eine schöne Baritonstimme; er hatte bei mancher öffentlichen Feier gesungen.

Ein Riesenunternehmen plant zur Zeit die italienische Regierung: eine Wasserleitung durch Apulien, deren Kosten auf 135 Millionen Frank veranschlagt sind. Die Versteigerung der Konzession wird am 3. Mai stattfinden; die zu hinterlegende Kaution beträgt 6 Millionen. Es handelt sich hier vielleicht um die größte Ausschreibung, die seit Bestand der Menschheit stattgefunden hat.

Einsturz einer Petersburger Brücke. Die über die Fontanka führende ägyptische Hängebrücke stürzte in dem Augenblick ein, als Dragoner sie passierten, wobei gegen dreißig Reiter mit Pferden ins Wasser stürzten. Die Vermutung liegt nahe, daß es sich hier nicht um einen zufälligen Einsturz handelt

Maxim Gorkis Lebenslauf. Um den abenteuerlichen Lebenslauf Maxim Gorkis zu veranschaulichen, stellt das ‚Neue Wiener Tagblatt' die einzelnen Phasen darin in folgender Übersicht zusammen: Gorki, mit seinem eigentlichen Namen Alexej Maximowitza Pjeschkow, geboren am 14. März 1862 in Nischni-Nowgorod, wurde 1878 Laufjunge in einer Schuhwarenhandlung, 1879 Lehrling bei einem Zeichner, 1880 Küchenjunge auf einem Dampfschiff, 1883 Arbeiter in einer Bretzelbäckerei, 1884 Holzfäger, Lastträger, 1885 trat er in einen Bäckerladen, 1886 wurde er Chorist in einer Operngesellschaft, 1887 Apfelverkäufer, 1888 machte er einen Selbstmordversuch, 1889 wurde er Bahnwärter, 1890 Bahnstationsaufseher, Advokatenschreiber, 1891 Vagabund und Salinenarbeiter, 1892 schrieb er seine erste Erzählung „Makar Tschudra", 1903 wurde er ein weltberühmter Schriftsteller.

Das Ende eines Räubers. Nach einem Berichte aus Rizeh im Wilajet Trapezunt ist der Räuberhauptmann Sandikschi-Oglu Schukreis, welcher die Gegend seit vierzehn Jahren unsicher machte, vor kurzem durch ein Gendarmerie-Detachement und eine Truppenabteilung, die zu seiner Verfolgung ausgeschickt waren, getötet worden. Die Nachricht vom Ende dieses Räubers, der nachgerade zum Schrecken der Gegend geworden war, erregte in der Stadt geradezu Festesstimmung. Alle Notabeln begaben sich zum Kaimakam, um ihn zu beglückwünschen. Der Leichnam des Banditen wurde gleichzeitig mit seinem Bruder und seinem Neffen, die gefangen genommen worden waren, nach Rizeh gebracht. Etwa 3000 Menschen begleiteten die Banditen und gaben Freudenschüsse ab. Der Leichnam blieb drei Tage lang vor dem Gerichtskonak ausgestellt. Er wurde von der aufgeregten Menge gesteinigt, unter der es nur wenige gab, die nicht den Tod eines von Sandikschi-Oglu ermordeten Verwandten zu beklagen gehabt hätten.

Riesenkälte in Nordamerika. Ungewöhnliche Kälte herrscht in den westlichen Staaten der Union, in einigen Fällen die größte bisher bekannte; sie hemmt den Eisenbahnverkehr und verzögert die telegraphische Verbindung. Die Temperaturen sind gesunken in Montana bis auf 46 Grad unter Null, in Nord-Dakota bis auf 42, in Süd-Dakota bis auf 45, in Nebraska auf 35, in Wisconsin auf 30, in Iowa und Minnesota auf 24 Grad.

Gerichtshalle.

Düsseldorf. Der Metzgermeister Eich hat mit schwefliger Säure durchsetztes Hackfleisch in den Handel gebracht, nach dessen Genuß mehrere Personen nicht unbedenklich erkrankt waren. Wegen vorsätzlicher Nahrungsmittelverfälschung und fahrlässiger Körperverletzung unter Anklage gestellt, wurde E. von der hiesigen Strafkammer zu zehn Tagen Gefängnis verurteilt.

Elberfeld. Attentate auf fahrende Eisenbahnzüge wurden hier im August und im September während des Streiks der Schwebebahnangestellten auf Wagen der Schwebebahn verübt. Die Züge wurden mit Steinen beworfen, einige davon zertrümmerten die Scheiben der Wagen, und durch die Scherben der zertrümmerten Fenster wurden mehrere Personen verletzt. Im Termin wurde deshalb der 31 jährige, auf den hiesigen Farbenfabriken beschäftigte Arbeiter Christian Waskowiak vom Schwurgericht zu 2½ Jahr Zuchthaus und 10 Jahr Ehrverlust verurteilt. Er war zum Teil geständig.

§§ **Fischhausen.** Im Hinblick auf § 365 des Strafgesetzbuchs und eine Polizeiverordnung vom 20. Juni 1891 war der Gast- und Schankwirt F. in Strafe genommen worden, weil er in seinem Schankraum das Verweilen von Gästen über die gebotene Polizeistunde hinaus geduldet habe. Die Polizeistunde war für den in Betracht kommenden Schankraum an Wochentagen auf 7 Uhr abends festgesetzt worden. F. hatte gegen die Herabsetzung der Polizeistunde Beschwerde erhoben und sich für berechtigt gehalten, sein Lokal so lange über 7 Uhr hinaus offen zu halten, bis er rechtskräftig ablehnend beschieden sei. Nachdem festgestellt worden war, daß F. Gäste bis 8 Uhr abends in seinem Schankraum geduldet hatte, wurde er vom Schöffengericht zu einer Geldstrafe verurteilt; die Berufung war erfolglos. Gegen das Urteil des Landgerichts legte F. Revision beim Kammergericht ein und betonte, die Beschwerde gegen die Herabsetzung der Polizeistunde auf 7 Uhr habe aufschiebende Wirkung; solange die betreffende Verfügung nicht Rechtskraft erlangt habe, brauche er sein Lokal auch nicht um 7 Uhr abends zu schließen. Das Kammergericht wies jedoch die Revision des Angeklagten als unbegründet zurück, da die Vorentscheidung ohne Rechtsirrtum ergangen sei. Ungeachtet der Vorschrift des § 53 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung nahm das Kammergericht an, daß F. die polizeiliche Verfügung, wonach die Polizeistunde auf 7 Uhr herabgesetzt wurde, sofort beachten mußte; anders würde der Fall liegen, wenn F. eine Verfügung erhalten hätte, sein Lokal zu schließen.

Russischer Heldenmut.

Im ‚Gil Blas' liest man: Die merkwürdige Schießgeschichte, die sich während des Festes der Wasserweihe in Petersburg zutrug, ist noch immer nicht aufgeklärt. Man erzählt uns, daß der Großfürst Wladimir, während er sich an der Seite des Kaisers in der Kapelle befand, von einer „toten" Kugel erreicht wurde. Die Kugel traf ihn am Knie. Der Großfürst hob sie auf und zeigte sie dem Zaren, der aber nur leichthin sagte: „Mitschewo! Steck' sie in die Tasche!" Das erinnert an eine Geschichte, die sich, wenn wir nicht irren, während der Belagerung von Warschau zutrug. Der Generalfeldmarschall Fürst Paskiewitsch hatte den Befehl gegeben, eine Stelle, die besonders kräftigen Widerstand leistete, mit Haubitzgranaten zu beschießen. Ungeduldig wartete er auf das Resultat des Feuers, aber das Resultat kam nicht. Der Schuß mußte schlecht gewesen sein. Der Feldmarschall gab seinem Roß die Sporen und ritt wie ein wilder Indianer auf die Anhöhe, wo die Batterie aufgestellt war. „Welcher Dummkopf kommandiert hier?" schrie er. — „Ich," erwiderte ein Offizier. — „Herr Hauptmann, ich lasse Sie einsperren, da Sie Ihr Geschäft nicht verstehen; Ihre Granaten haben ja keine Wirkung . . ." — „Das ist richtig," erwiderte der Hauptmann gelassen, „aber das kommt nur daher, daß man mir elende Granaten geschickt hat, die nicht platzen wollen . . ." — „Erfinden Sie etwas andres, Herr, etwas andres! Mit solchen Ausreden fängt man mich nicht; ich übergebe Sie dem Kriegsgericht . . ." Der Hauptman gab keine Antwort, sondern nahm kaltblütig eine Granate, zündete die Zündschnur an, legte sich dann das rauchende Geschoß auf die flache Hand und präsentierte es dem General mit den Worten: „Überzeugen Sie sich selbst, Herr Feldmarschall!" Paskiewitsch rührte sich nicht vom Fleck, sondern kreuzte die Arme hinter dem Rücken und sah neugierig zu. Feierliche Stille. Die beiden Männer blieben unbeweglich stehen und warteten, bis die Zündschnur heruntergebrannt war. „Sie hatten recht!" sagte dann Paskiewitsch und ritt grüßend von dannen.

Das Los der Kriegsverwundeten jetzt und 1870/71.

Stabsarzt Dr. Loos vergleicht in der ‚Umschau' (Wochenschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik, Frankfurt a. M.) die Verletzungen der Kriegsverwundeten im deutsch-französischen Kriege mit denen im jetzigen Kampf zwischen Russen und Japanern. Als die Kriegswaffen neuester Erfindung eingeführt wurden, und die Kenntnis ihrer staunenswerten Wirkung in die Öffentlichkeit drang, da war der Gedanke der nächste: wie müssen nun die Verluste wachsen, wie furchtbar müssen nun die Wunden sein nach Zahl und Art! Werden die helfenden Hände überhaupt noch dem Ansturm gewachsen sein? Eine genaue Betrachtung der Verluste in den Schlachten des verflossenen Jahrhunderts zeigt, daß schon im Anfang desselben ebenso wie in den Friderizianischen Kriegen größer waren, als die in der letzten Hälfte des Jahrhunderts, daß das Prozentverhältnis in den europäischen Kriegen seit 1859 dasselbe geblieben ist und dies trotz des schon damals vor sich gehenden Aufschwunges der Feuerwaffentechnik. So betrug der Gesamtverlust an Toten und Verwundeten in den Napoleonischen Kriegen durchschnittlich 15 Prozent, 1870/71 9,5 Prozent. Und der Prozentsatz hat sich im jetzigen Kriege (ausgenommen bei Port Arthur) noch vermindert. Dies unerwartete Verhältnis zeigt, daß die höhere Einzelwirkung der Waffe nicht ihre Gesamtwirkung unbedingt erhöht. Die Kriege sind also tatsächlich weniger verlustreich oder humaner geworden, zumal auch die Seuchen ihre frühere Ausdehnung nicht mehr erlangen infolge unsrer besseren Kenntnis und sachgemäßen Erfüllung hygienischer Bedürfnisse. Diese Tatsache ist darauf zurückzuführen, daß das moderne Mantelgeschoß den Körper glatt durchdringt, während das Bleigeschoß im deutsch-französischen Kriege den Wundkanal um so mehr verbreiterte, je tiefer es eindrang.

Buntes Allerlei.

Scharfen Gewürzen hat man bisher keine allzu wohltätige Wirkung auf die Verdauungsorgane zugeschrieben. Prof. Liebreich mißt jetzt in den ‚Therap. Monatsheften' dem Senf nach zwei Seiten hin einen günstigen Einfluß bei, einmal soll er die Entwickelung überhandnehmender Fäulnisbakterien verhindern, die die Verdauung beeinflussen, dann soll der Reiz des Senföles eine verstärkte Magensaftabsonderung hervorrufen.

Das behagte dem Beinhäusler, der wieder so ziemlich erträglich hörte. Freilich wußte er nicht, was ein Kodizill sei, und mochte seiner eingebildeten Würde wegen sich nicht so viel vergeben, um nach der Bedeutung zu fragen. Er meinte, das bedeute etwa so viel, wie ein „Nimmer Streich" und beschloß, keinen mehr zu machen, er hatte von dieser Sorte in seinen jüngeren Jahren nur zu viele auf seinem Buckholz.

Die Unterschriften wurden gegeben, die Zeugen auf Geheimhaltung verpflichtet, das Dokument von dem Notar als Depot eingeschoben, die Gebühren eingestrichen und dann noch ein Abschiedstrunk genommen. Dann war diese Staatsaktion zu Ende und der Notar entfernte sich mit dem Schultheiß und nur der Strumpfschneider blieb zurück.

Der letztere versuchte noch einen Lobgesang auf die unerhörte Gescheitheit des Testators anzustimmen, aber predigte jetzt wirklich tauben Ohren, denn der Seelenhofer — nachdem er sich jetzt fast wie eine erlöste Seele vorkam — war so müde durch die unerhörten Aufregungen und Trankopfer, daß er nur noch lallen konnte: „Ins Bett, ins Bett, morgen ist auch wieder ein Tag!" Sein Weib kam gerade recht, ihm in die Kammer zu helfen, wo er sofort einschlief. Die beiden Verbündeten aber saßen noch eine Weile in der Stube beisammen und die Seelenhoferin verlangte den Krautschneider auszuholen. Er aber sagte nur:

„Ich habe einen feierlichen Eid tun müssen, daß nichts über meine Lippen kommt, aber so viel kann ich doch sagen, daß wir es gut herausgerissen haben. Wenn Ihr keine Seitensprünge macht, so kann man von Euch auch sagen: „Freut Euch und frohlocket, denn Euer Lohn ist groß."

„Dummes Geschwätz!" zischte sie. „Ich will wissen, ob er mir alles vermacht hat."

„Gewiß, gewiß," meinte er zutraulich, „aber weiter darf ich nichts sagen. Und die Hauptsache habt Ihr mir zu verdanken."

„Dann ist es recht," murmelte sie und steckte ihm ein paar Taler zu, die er kaltblütig einschob. Dann nahm er seinen Mantel und zugleich Abschied, indem er sagte: „Ich habe noch einen Gang zu machen. Das ist ein großer Tag für Euch und andre Leute gewesen, verzehret ihn vollends in Gemütlichkeit!" Damit ging er, harrte noch eine Weile auf dem Grabe seiner Mutter und verschwand dann im Abendnebel.

Im Beinhäusle rumorte die Alte noch langherum und konnte keine Ruhe finden, trotzdem der Knoten geschürzt war. Es befand sich eben „ein Skelett im Hause."

* * *

Der Krautschneider hatte also nach seiner Aussage an diesem Abend noch einen Gang zu machen, um den sich weiter niemand kümmerte, denn jeder in Seltenreich hatte, wie fast überall auf dieser Welt, genug mit sich selbst zu tun und überdies war es nicht ratsam, einem Manne, der dem allgemeinen Glauben nach seine Verbindungen sogar auf die Geisterwelt ausdehnte, auf seinen Pfaden nachzugehen. Die Beinhäuslerin hatte nur noch gesehen, daß er wieder über den Kirchhof gegangen war und am Grabe seiner Mutter wieder längere Zeit verweilt hatte. Er war in neuer Zeit auffallend fromm geworden, sagte sie sich. Vielleicht hatte er das von ihr gelernt, oder aber überlegte er nur, in welcher Ordnung er die Gräber auf Allerseelen herrichten wollte, denn das gehörte auch zu seinen vielen Obliegenheiten. Was er weiter tat, kümmerte sie nicht besonders. Vielleicht ging er auf einen Kreuzweg, um mit Hilfe des „Andreassegens" noch ein wenig mit dem bösen Feinde zu verkehren. Dies machte ihr aber keine übermäßige Sorge, wenn er sie auch nach Umständen irgendwie zu schädigen gedachte — denn in der Hauptsache war sie Siegerin geblieben.

Das Testament war gemacht, der Schatz so wie so immer bei der Hand, und ihr alter Mann, der allem Anschein nach am Überschnappen war, so ziemlich in ihre Hand gegeben, ganz abgesehen von der „Faulenzia", die ihm wohl baldigst vollends den Gnadenstoß gab und sie zur Herrin der Situation machte. Dann wollte sie schon reinen Tisch machen, den Hexler mit der Schnellermei abfinden und dem Christian den Laufpaß geben. Man sieht, daß sie trotz der erwiesenen großartigen Fürsorge keine sonderlich dankbaren Absichten hatte. Doch begleiten wir ihren Verbündeten auf seinem Gange.

Er hatte in seinem Häuschen leichte Schuhe angezogen und einen sogenannten Totschläger mit eingesponnenem Bleikopf sich beigelegt. Gegen böse Geister mochte eine derartige Waffe allerdings nicht viel helfen, aber gegen leibhafte Feinde war sie nach Umständen nicht zu verachten.

Der nächtliche Wanderer beschritt nämlich die Straße, auf der die Schnellermei zurückkommen mußte. Allerdings mußte auch Christian denselben Weg zurückkommen und vielleicht war deswegen der bedenkliche Stock aus dem Winkel gezogen worden.

Auf Geisterjagd deutete nur das Nebelwetter und sein Ruf. Aber vielleicht war er, wie zum Glücke überhaupt mancher Mensch, besser als sein Ruf.

Der einsame Wanderer hatte seine stillen Gedanken über sein etwaiges Verhalten. Traf er zuerst auf die Schnellermei, so gedachte er unter Hervorhebung seiner Verdienste für die Sicherung ihrer Zukunft kurzweg seinen Antrag zu machen und nach dem empfangenen Ja oder Nein sein ferneres Verhalten einzurichten. Die Sache lag ziemlich einfach, wenn auch Ja oder Nein sehr verschieden und nach Umständen schwerwiegende Wörtchen sind. Traf er aber zuerst auf den Christian, so lag die Sache kritischer. Vielleicht konnte man im guten mit ihm fertig werden, wenn dieser nicht selbst ernstlicher Bewerber war — über diesen Punkt war noch niemand so recht ins klare gekommen — und vielleicht sogar einen Fürsprecher zu gewinnen. War er aber selbst verliebt in seine Pflegeschwester, und am Ende gar schon erhört, so konnte die Sache kritisch werden und sogar der Totschläger eine Rolle spielen. Im jähen Zorne kannte sich der Hexler nämlich zuweilen selbst nicht mehr.

(Fortsetzung folgt.)